

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Kostenlohn 1.40 M.

Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsführer: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 26.

No. 30.

Samstag, den 5. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Das letzte Wort.

Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß für unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika der entscheidende Zeitpunkt gekommen ist. In Washington kann man das Gähnen, das mit England doch nun einmal wegen seiner brutalen Vergewaltigung des neutralen Seehandels gepflückt werden muß, bei der offensichtlichsten Stimmung im Kongreß doch nicht länger ungerührt herumlaufen lassen. Aber die Herren des Weißen Hauses scheuen bekanntlich nichts Angstlicher als schon die bloße Möglichkeit des Verdachts, daß sie sich etwa von Antipathien gegen den Viererband leiten lassen; sie sind, wie man weiß, von Grund aus neutral. Muß deshalb endlich gegen England mit Wilson-Noten vom Leder gezogen werden, so muß man eben auch nach der deutschen Seite hin irgend etwas unternehmen, und da hier gerade nichts anderes vorliegt, hat man die alte „Lusitania“-Geschichte wieder aus dem Winkel herausgeholt, in dem sie nun schon seit Monaten schlummerte, um erst nach Beendigung des Weltkrieges mit allen sonstigen Rechnungen zwischen den Nationen bereinigt zu werden. Herr Lansing verlangt von neuem, daß Deutschland erklären solle, die Verletzung dieses mit tausenden von Munitionskisten vollgeladenen Passagierdampfers sei gegen die Gebräuche des Völkerrechts erfolgt, und will nur unter dieser Voraussetzung über die Entschädigungsfrage, in der unsere Regierung bereitwilliges Entgegenkommen schon längst zugeklagt hat, mit sich reden lassen. Graf Bernstorff's Stein war schließlich in diesem Stadium der Verhandlungen zu Ende gegangen. Nun ist ihm von Berlin aus eine neue Anweisung ausgegangen, die aller Wahrscheinlichkeit nach von unserer Seite das letzte Wort in der Unterseebootsfrage darstellt. Wenn Amerika danach die Entscheidung herbeiführen will, so kann es handeln.

Seit die Beziehungen zur Union sich wieder bedrohlicher zu gestalten schienen, hat man vielfach darin Beruhigung gesucht, daß Präsident Wilson jetzt eine gute Blattform für seine Wiederwahl brauche und deshalb den Mund etwas vollnehmen müsse, wenn er im Lande umherreife und den nativen Leuten als fleißiger Streiter für die Menschlichkeit imponieren wolle. Ganz gewiß ist auch ein gut Teil seiner Redereien auf dieses Konto zu setzen, aber die eigenartige Natur des Präsidenten ist uns im Laufe dieser langen Kriegsmomente zu sehr bekannt geworden, als daß wir keine Veranlassung hätten, sie angesichts der gespannten Lage nicht ernstlich in Rechnung zu stellen. Auch hat er sich durch seine großen Worte den Wählern gegenüber ummeist in aller Öffentlichkeit gebunden; zwar nicht ausdrücklich nach der Richtung hin, daß er gerade Deutschland diplomatisch auf die Knie zwingen wolle, aber bei seinen nur zu bekannten Gesinnungen wird es gewiß in der ganzen Union keinen Menschen geben, der keine dunklen Andeutungen etwa auf England oder Japan bezogen haben könnte. Nein, wir tun besser daran, den Tatsachen ruhig ins Auge zu blicken. Unsere Regierung hat in der Unterseebootsfrage, sollten wir meinen, schon so viele Zugeständnisse gemacht, daß mehr von ihr nicht verlangt werden kann. Ob auf der anderen Seite die Viererbandsmächte bereit sein werden, auf die Bewaffnung von Handelsschiffen zu verzichten, wie ihnen von Washington aus jetzt anscheinend vorgeschlagen wird, darüber ist noch keine Erklärung abgegeben worden.

Möglich, daß unter dieser Voraussetzung Deutschland für die Zukunft Versprechungen machen kann, zu denen es sich bisher mit vollem Rechte nicht entschließen konnte. Auf die Vergangenheit aber darf eine etwaige neue Abmachung selbstverständlich nicht zurückbezogen werden. Wie weit sie überhaupt vom Standpunkt unserer militärischen Selbstbehauptung aus als zulässig gelten kann, darüber haben die Marine-Sachverständigen zu entscheiden. Aus politischen Rücksichten würden wir natürlich einem Konflikt mit den Vereinigten Staaten gern aus dem Wege gehen, aber auch da gibt es Grenzen, wo jede Verständigungsmöglichkeit aufhört, zumal wenn man nicht sicher ist, daß der Gegner wirklich von ehrlichen Verständigungsabsichten geleitet wird. Wenn die maßgebenden Herren in Washington nicht schon innerlich zum Ausbruch entschlossen sein sollten, könnten sie sich von der neuesten Selbstentwertung unserer Marine darüber belehren lassen, wie sehr diese blauen Tüngen die Forderungen der Menschlichkeit mit den Geboten einer schneidigen Kriegsführung zu vereinigen wissen. — Allerdings hatte in diesem Falle der „Apparat“ keinen Widerstand geleistet, was ihm und seinen Leuten ja auch ganz gut bekommen ist. Gelegentlich auf der einen Seite ermüdet das gleiche Verhalten auf der anderen Seite; dafür sollte man auch in Amerika Verständnis zeigen und sich nicht durch britische Dezereten fortwährend irreführen lassen.

Aber wie gesagt, die Dinge sind nun so weit gediehen, daß die eigentlichen Entscheidungen wohl schon endgültig feststehen. Warten wir sie in Ruhe ab; wir können sie mit demselben guten Gewissen entgegennehmen, das uns durch die bisherigen Kämpfe mit einer Welt voll Feinden begleitet hat.

Der Krieg.

Die lebhafteste gegenseitige Artillerietätigkeit im Westen, mit der ein äußerst reger Minenrieg Hand in Hand geht, scheint sich noch zu steigern.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Februar

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschließung der feindlichen Stellung. — Nordwestlich von Hullock besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter. — In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. — Auch an den anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhaft Artilleriekämpfe, in den Argonnen Dandgranatenkämpfe. — Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Péronne ab. drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das M.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 3. Februar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorposten gerichteter russischer Handstreich. In Magalizen und an der wolynischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet.

Eines der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Buczac ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verunfugte durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Baras mit Bomben, sonst stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der küstländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft.

Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriff ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja gewonnen.

In Montenegro nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Flieger über Durazzo und Balona.

Wien, 3. Febr. Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Belagerung nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschließung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Balona von drei Seeflugzeugen bombardiert, dort Hafenanlagen, Flottanten und Belagerungswerke getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Minenschiffleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora starkbewegte See nieder und es gelang ihm trotz des Feuers der Batterien auf Safeno und zweier mit voller Kraft heranfahrenden Zerstörer, die zwei unverwundet gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlichst unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Besatzung gerade noch zurecht wieder auszuliegen und nach einem Flug von 220 Kilometer in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren. Flottenkommando.

Montenegro.

Cetinje, 3. Febr. Die Waffenstreckung erfolgte glatt. Bisher haben über 12 000 Mann kapituliert. Reichliches Material an Waffen und Munition wurde auch in Wirpazar

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung. Gott sei Dank machte ein Punkt seinem verärgerten Denken ein Ende. Ein Punkt, der sich bewegte, weit, weit vor ihm her und offenbar ganz, ganz langsam. Was konnte das sein?

Wie?

Menschen?

Soldaten?

Er nahm einen Augenblick die Bügel zur Hand und hielt das Pferd an. Nicht um ihm in seiner Schicksalsbestimmung vorzugreifen, gar keine Rede, sondern nur um besser mit seinem Feldstecher zu sehen.

Ganz, ganz nah kam ihm dadurch der Punkt, der sich zu einem Karren, einem Bauer und einer auf dem Karren hochenden Gestalt verdichtete, oder sich vielmehr in diese einzelnen Teile und Dinge löste.

Gut, weiter.

Und er steckte den Feldstecher wieder hübsch in sein Futteral und ließ dem Pferde seinen bestimmenden Willen. Das hatte freilich hier nicht viel zu wollen, denn zum Querselbengehen hat so ein Tier wenig Lust, wenn ein Weg da ist und sei er noch so holprig und ausgefahren, und zum Umkehren war wahrhaftig auch gar kein Grund.

Also kam es, wie's kommen mußte, und der Reiter holte das Mögliche ein.

Ein magerer Gaul, mit braunem, zerfundenem, an den Flanken vom Zugriemen ganz abgehacktem armenförmigen Fell, hing müde und mit hängendem Kopf im Geschirr.

Der Fuhrknecht oder was er sonst war, ein alter, müder, ebenso zerfunden und schicksalsgenußter gaskischer Bauer hinkte, auf einem Bein lahmend nebenher. Auf dem Karren selbst lag eine dicke Streu grauen, halbweißen Strohes und halb auf diesem, halb auf dem halbweißen Reiterband der elenden, ächzenden Karre saß ein Weib, fast ganz in ein großes Tuch gehüllt.

Schon lange, ehe Leutnant Jamuschka das jämmerlich anstehende Gefährt erreicht hatte, hatte sich der Bauer wiederholt nach dem Reiter umgesehen. Scheu wie ein Dieb war er näher an den Wagen herangetreten und

hatte offenbar der sitzenden Person etwas gesagt. Die aber hatte sich, das sah man, nur fester in ihr Tuch gehüllt, aber ob sie Antwort gab oder nicht, das wußte man nicht.

Jetzt war der Reiter ganz dicht an dem Gefährte heran, das nach links ausbog um ihn rechts vorüber zu lassen. Der aber parierte sein Pferd und fragte: „Ist das der Weg nach Lubianko?“ Dem Leutnant Jamuschka wußte, daß sie bei Beginn des Kampfes zwischen Vornslaw und Lubianko gelegen hatten. „Nein Gospodin Offizier“, sagte der Bauer, „da hättet du bei der Kreuzung den Weg rechts einschlagen müssen.“

„Zum Teufel“, schrie der Reiter auf Russisch. „Und wo führt dieser Weg hin?“

„Om...“ und der Fuhrknecht sah wie erschreckt und wie fragend auf die Karrenende drin in der Karre.

„Gundelohn“, sagte aber Herr von Jamuschka, den russischen Offizier darin sehr gut kopierend, „wirst du mir sagen, ja oder nein?“ Und er holte mit der Reithaue aus, als wollte er loschlagen.

Scheu, aber mit einem Blick wie Haß blickte sich der Bauer, und auf die zusammengehoßte Gestalt deutend, sagte er: „Nirgend's bin“, sagte auch die mit einer Stimme, bei der Leutnant Jamuschka ganz überrascht aufsaß, so wundervoll klang das selbstsam tiefe Organ. Wie Orgelton, wie die milde Stimme eines Harmoniums.

So eine Stimme hatte er noch nie gehört. „Nirgend's bin, nur zu dem Schloß der Kamenitzk's.“

Der Teufel wußte vielleicht wer die Kamenitzk's waren, er ganz gewiß nicht. Aber da der Weg angeblich nirgendwo andershin führte und sein Pferd ihn und gerade diesen eingeschlagenen hatte, so sagte er auf's Geratewohl: „Ja, dann bin ich ja gerade richtig. Da wohnt ich ja hin.“

Die beiden, der Bauer und das Weib schienen wieder einen schenen, seltsamen Blick miteinander zu tauschen. Die taumelnde Gestalt schien es plötzlich zu frösteln und der Bauer schien noch gebückter und lahmmer zu gehn als vorher.

Leutnant Jamuschka hatte wieder die Bügel schlaff hängen lassen. Der Gaul aber schien des scharfen Krabes müde zu sein und ging im langsamen Schritt neben der ächzenden Karre daher.

„Und wo geht ihr hin?“ fragte der Offizier, gerade nur, um etwas zu fragen.

„Nirgend's bin, gnädiger Herr Offizier, nur zu mir nach Hause.“

Und wo ist das?

Der Alte suchte bei der Frage zusammen. „Hier, gleich“, sagte er dann, dort der Hof, der noch raucht. Und er zeigte auf ein Gehöft, das vielleicht einmal ein solches gewesen war, jetzt aber nicht viel mehr zu sein schien, als ein rauchender Trümmerhaufen.

Ist das dein Hof?“ fragte Leutnant Jamuschka.

„Ja.“ Und des armen Bauern Bänge lachten vor grimmigem Spott, „das war mein Hof.“

Und wohnst du jetzt auch noch darin?

Wo soll ich sonst wohnen?

Von dem Wege zweigte jetzt ein Nebenweg ab. Der, der zu dem Gehöft führte, und in den fuhr der Wagen ein.

„Leb wohl, Herr“, sagte der Bauer und rückte an seiner Kälte.

Bergebens aber wartete der Leutnant auch auf einen Gruß des Orgeltons. Der blieb stumm und klang nicht mehr in dem Herzen des Leutnants wider.

„Duscha“, der Gaul, denn der Name war ihm jetzt schon so gut wie geblieben, trotzte jetzt wieder flott seinem Biele zu, denn ein Biele mußte es sein, mit solcher Sicherheit suchte, fand und ging er seinen Weg.

Der führte durch ein weißes Birkenwäldchen, dessen schon langsam zu welken beginnende Blätter sich flüsternde Geheimnisse zuzuschauen schienen, die nichts mit dem Kriege gemein hatten.

Jetzt öffnete sich der Wald und eine breite Napoleonsallee führte aus ihm heraus einem Herrenhause zu, dessen großes, schönes Gebäude den Reichtum der Schlachtfähigen verriet.

Schlaf und groß ragten die mächtigen Bäume zu beiden Seiten des plötzlich sehr wohlgepflegten Weges. Rechts und links von dem großen Herrenhause zog sich ein dichter, schön bestandener Eichenwald und zwischen ihm, wie weicher, grüner Sammetteppich, lag der wundervollste Rasen zu Füßen des Hauses.

Herr von Jamuschka hielt einen Augenblick an. Dazu brauchte er gar nicht die Bügel, dazu genügte schon ein einfacher Schenkeldruck, so vorzüglich verstanden sich schon Reiter und Pferd. Aus seiner rechten Brusttasche zog er einen Pack Zettel, die er auch drin gefunden hatte, und schrieb einen von ihnen aus.

und Podgorica vorgefunden. Drei Fünftel des ganzen montenegrinischen Gebietes ist von unseren Truppen besetzt. Die montenegrinischen Soldaten werden nach ihrer Entwaffnung entlassen, die Serben interniert. Die Bevölkerung ist nach der Einführung strenger Ordnung völlig beruhigt und fröhlichen Gemütes, da ihre Krieger wiederkamen und der Krieg für sie aufhörte. In Cetinje befindet sich mit Ausnahme des griechischen Geschäftsträgers Herrn Kentis kein Diplomat. Die Verpflegung des Landes übernahm heute unsere Armee. Die Ausschreitungen in den unbesetzten Teilen Montenegros haben aufgehört.

König Nikita gewaltsam fortgeführt.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bringt eine neue Aufsehen erregende Darstellung der Vorgänge vor und nach der Kapitulation Montenegros. Danach soll König Nikita auf Befehl des Gefandten des Biederbandes in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar gewaltsam weggeführt und mit dem Prinzen Peter nach Medua gebracht worden sein, wo beide sofort auf einem italienischen Torpedoboot eingeschifft wurden, das sie nach Brindisi brachte.

Man wollte angeblich verhindern, daß der König selbst Frieden mit den Mittelmächten schließe. König Nikita setzte nämlich den starken Druck des Biederbandes, die Kapitulation zu widerrufen, hartnäckigen Widerstand entgegen. Auch der mit englischem Gelde angestellte Aufruhr in Podgorica, der zu heftigen Straßenkämpfen führte, vermochte ihn nicht zu beeinflussen, ebensowenig die Abreise der Königin und der beiden Prinzessinnen, die die Biederbandesgeandten schließlich durchsetzten. Der König gab zu dieser Abreise seine Genehmigung nur unter der Bedingung, daß niemand von der königlichen Familie in Italien bleiben dürfe, gegen das er äußerst erbittert war. Auch weigerte er sich standhaft, seinen Generalen den Befehl zu geben, sich durch Rückzug nach Albanien der Kapitulation zu entziehen. Als die Oesterreicher nach Sutari vorrückten, suchte man den König zur Abreise zu bewegen, er weigerte sich aber standhaft, trotz aller Drohungen, daß er seine Krone verlieren würde. Er hätte das Los des Landes und seines Hauses in die Hände des Kaisers von Oesterreich gelegt, und setzte auch jetzt noch aufrichtiges Vertrauen in dessen Ritterschicklichkeit und Aufrichtigkeit, so daß er nicht fürchtete, unwürdige Behandlung seitens der Monarchie zu erfahren. Nun schritt man zur Gewalt gegen ihn.

Vorrücken am Tigris unmöglich!

Die amtlichen englischen Nachrichten aus Mesopotamien werden wieder recht kleinlaut. Die letzte lautet kurz:

Die Armee des Generals Palmer hält eine starke Stellung am Tigris besetzt. Überschwemmungen machen ein Vorrücken unmöglich.

Die Hoffnungen, die sich an die Übernahme des Oberbefehls durch den General Lake knüpften, haben sich also nicht erfüllt. Auch der neue Befehl kann die Türken nicht aufheben. Trotz der rücksichtslosen Einsetzung von Menschenleben ist es den Ersatztruppen der Generale Palmer und Younghouse, über die General Lake das Gesamtcommando übernahm, nicht gelungen, nach Kut el Amara vorzustoßen und die dort eingeschlossenen 10000 Mann des Generals Townshend zu befreien. Die furchtbaren Verluste, die sie erlitten haben, verbieten neue Vorstoßversuche ebenso wie die ungünstigen Witterungsverhältnisse. Das Schicksal Townshend scheint besiegelt.

Was wird aus „S. M. S. Appam“?

Washington, 3. Februar.

Der hiesige britische Votschatter hat sich sofort nach Eintreffen der Nachricht, daß der englische Dampfer „Appam“ unter deutscher Flagge von einer deutschen Preisemannschaft in den Hafen Newport News eingeschleppt worden ist, mit Vorstellungen an Staatssekretär Lansing gewandt. Er ersuchte schließlich in aller Form um Freigabe der „Appam“ auf Grund der Haager Konvention.

Die heilige Haager Konvention als Nothelferin des Völkerrechtsbrechers England! Wer lachte da nicht! Juristisch dürfte dem englischen Votschatter die Begründung seiner Forderung aber recht schwer werden. Die Möglichkeit einer Herausgabe der „Appam“ an England ist völlig ausgeschlossen, wenn man dem geltenden Recht in Amerika nicht die schönste Gewalt antun will. Die einzige mögliche Frage ist nun die, ob die „Appam“, die unter

deutscher Flagge in einen amerikanischen Hafen einfuhr, als „S. M. S. Appam“, also als ein deutsches Hilfskriegsschiff oder deutsche Prise anzusehen ist. Da die „Appam“ unterwegs als Hilfskreuzer sich betätigt und einen Dampfer genommen und versenkt hat, so sprechen die Tatsachen für die erstere Auffassung, für die auch Präzedenzfälle vorliegen. In diesem Fall würde „S. M. S. Appam“ nach entsprechender Frist aufgegeben werden können, den Hafen von Newport News zu verlassen, andernfalls seine Internierung zu gewärtigen habe. Ist die „Appam“ aber eine deutsche Prise, so hätte sie das Recht, im amerikanischen Hafen zu bleiben oder ihn nach Belieben zu verlassen. In keinem Falle wäre die amerikanische Regierung berechtigt, das Schiff an England auszuliefern.

Die geheimnisvolle „Möwe“.

Die Kaperfahrt des deutschen Kriegsfahrzeuges, das da so plötzlich in dem als alleinigen Herrschaftsgebiet der englischen Flotte betrachteten Atlantischen Ozean auftaucht, zahlreiche Schiffe wegnimmt und einen großen Ozeandampfer unter einer Preisemannschaft über das Meer durch die aberhundert englischen Wachtschiffe nach Amerika führen läßt, zwingt selbst den Engländern bewunderndes Staunen ab. Ein norwegischer hoher Marineoffizier äußerte sich in einem Blatte, man müsse heute die deutsche Marine die Flotte der unbegrenzten Möglichkeiten nennen.

In Kopenhagener Blättern wird hervorgehoben, daß die kühne Tat der „Möwe“ um so merkwürdiger und bewundernswerter sei, da sie ein kleines langsam fahrendes Schiff sei. Mit Sicherheit kann das allerdings niemand behaupten. Die Befundungen der Passagiere des „Appam“ sind sehr ungenau. Man habe die „Möwe“ erst für einen Frachtdampfer gehalten, sie habe aber plötzlich ihre Scheinbauten niedergelegt und sich als Kriegsschiff entpuppt, sei dann nach Angabe der Preisemannschaft schnell verschwunden. Der Führer der Preisemannschaft, Leutnant Berg, der die „Appam“ mit ihrer wertvollen Ladung, unter der eine große Menge Kaffee sich befindet, glücklich nach Newport News brachte, schwieg natürlich streng über das rätselhafte Schiff, das fünf Monate lang hart an der Arbeit gewesen sei. Da man in England nicht glauben will, daß ein kleiner Frachtdampfer oder eine Yacht, die von Kiel aus fahre, wie andere Versionen behaupten, unter schwedischer Flagge in den Atlantischen Ozean geschlichen habe, solche Erfolge erzielt haben sollte, so spricht man noch immer von einem deutschen Unterseeboot. Ein solches müßte dann aber eine Vollendung und Größe erreicht haben, die den Engländern erst recht schrecklich sein müßte!

Ein holländisches Motorfahrzeug torpediert.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, ist am 2. Februar morgens um 2½ Uhr das holländische Motorfahrzeug „Artemis“ acht Meilen südlich vom Noordhinder Leucht schiff von einem Torpedoboot unbekannter Nationalität torpediert worden.

Das Motorfahrzeug war nach London unterwegs. Nach der Torpedierung verließ die Mannschaft zunächst das Schiff, kehrte aber später zurück. Die „Artemis“ nahm unter eigenem Dampf den Kurs nach Holland. Sie traf im Nieuwe Waterweg gegen 8 Uhr ein und setzte die Fahrt nach Rotterdam fort.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

„Made in Austria-Hungary.“

Rotterdam, 3. Februar.

Die Reuter meldet, hat das Subkomitee des englischen Handelsamts als Schutzmaßregel für gewisse Industrien nach dem Kriege eine Abänderung der Patentgesetze und deren strengere Handhabung vorgeschlagen. Jeder einzelne in Deutschland oder Oesterreich-Ungarn hergestellte Artikel soll mit der Marke „made in Germany“ oder „made in Austria-Hungary“ versehen werden.

Die sonderbaren Erfahrungen mit dem „made in Germany“ haben also die englische Jurisdiktion vor dem Wettbewerb der Mittelmächte noch immer nicht eines Besseren belehrt. Man schuf seinerzeit das „made in Germany“ mit der ausdrücklichen Absicht, den deutschen Waren einen Markel anzuhängen, sie als minderwertig hinzustellen im Gegensatz zu englischem Fabrikat. Das Gegenteil trat ein. „made in Germany“ siegte auf der ganzen Linie, und englische Fabrikanten sahen sich veranlaßt, ihre im Lande erzeugten Waren mit dem Aufdruck „made in Germany“ fälschlich zu bezeichnen.

Leutnant Januschka war unterdessen abgestiegen und beschäftigte sich mit seinem Pferd. „Na Duschka, jetzt sag mal auf, in was für einen prächtigen Stall du kommen wirst. Sag mal auf, was für einen Hafer du kriegst. Hast aber auch deine Sache famos gemacht. Bist ein braver Kerl.“ Und wieder klopfte er ihm den Hals und die edlen, zitternden Flanken ab.

Da kam, von dem Diener begleitet, ein Herr.

Ein sehr korrekter, sehr gravitätischer Herr, verneigte sich leicht, aber geremoniös vor dem Leutnant und sagte in gutem Französisch: „Monsieur le officier bien venu, agréable.“ Und damit ließ er ihm den Vortritt ins Haus.

„Der Bursche folgt wohl noch?“ fragte der Haushofmeister, denn als solcher entpuppte sich der so außerordentlich förmliche Herr.

„Nein, den werden Sie mir beistellen.“

„Wie Sie befehlen“, aber ein hörbarer Seufzer hob bei diesen Worten die Brust des seltsamen Mannes, der wie ein Anachronismus in diese Welt von heute hineingezogen schien.

Dem Leutnant machte der Kerl Späß. Mit den Fingern... und er sah sich in den prachtvollen Räumen sehr geringschätzig um, war er zufrieden. Es ging. Und daß man gut auf ein Pferd acht gibt. Wehe, wenn dem was passierte. Ja, und... hm... ist von der Herrschaft jemand zu Haus?

„Nur die Frau Gräfin, aber sie ist leidend.“

„Ent nichts, ich möchte ihr doch meine Aufwartung machen.“

Wieder zuckte der Korrekte zusammen, dann lächelte er etwas schmerzhaft und sagte: „Ich werde der Frau Gräfin Ihren Wunsch übermitteln.“

„Abermitteln. Sie, aber bringen Sie mir, bitte, ein paar Zigaretten mit.“

Zwei Minuten später brachte ein Diener in großer Eile auf einem silbernen Tablett eine Reihe feinsten Zigaretten. Lauter österreichische Spezialitäten. Sein Raucherherz freute sich königlich über den bevorstehenden lang entbehrten Genuß, trotzdem sah er, um in seiner Rolle zu bleiben, jede einzelne Marke sich an, warf die Zigaretten geringschätzig wieder zurück und fragte: „Was soll ich mit dem Zeug? Ist keine russische da?“

„Ja... ich fürchte nein, Herr... Herr Hauptmann.“

(Fortsetzung folgt.)

um sie überhaupt loszuwerden. In Deutschland und mehr auch in Oesterreich-Ungarn dürfte man nicht dann zweifeln, daß nach dem Kriege die verrückte Brandmarke abermals zum Ehrennamen wird.

Der plündernde Stadthauptmann.

Stockholm, 3. Februar.

Einen überaus würdigen Herrn hat die russische Regierung zum obersten Gebieter der Stadt Moskau berufen. Wie das Blatt „Nietich“ mitteilt, hat der Bericht des Senators Kraschenikoff über die Unruhen in Moskau einen peinlichen Eindruck hervorgerufen, weil daraus hervorgeht, daß der Stadthauptmann von Moskau Adrianoff mit entbloßtem Haupte dem plündernden Pöbel voranging. Adrianoff soll deshalb gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Ob es den russischen Machthabern „peinlich“ ist, daß Adrianoff mit geplündert hat, oder ob der peinliche Eindruck deshalb entstanden ist, weil die Taten des Stadt- und Plünderhauptmanns leider bekannt geworden sind, ist an der Meldung nicht recht zu sehen. Man darf wohl bei letzteren Annahme zugeben, zumal die Wendung „er ist zur Verantwortung gezogen“ werden, nichts von besonderer Strafwürdigkeit der Vorgefakten Adrianoffs vermuten läßt.

800 000 Gefallene in Frankreich.

Bern, 3. Februar.

Aus einer Polemik, die der bekannte französische Schriftsteller Briffon mit einem Theaterdirektor im „Temps“ führt, geht hervor, daß Frankreich bis Ende 1915 nicht weniger als 800 000 trauernde Familien, d. h. ebensoviel Gefallene hatte.

Briffon ist nicht der erste beste. Er ist eine jener Parole-Personalitäten, die viel wissen, viel hören, und der nun die im Feuer der Polemik harmlos das schmerzliche Geheimnis ausplaudert.

Durch fremdes Geld bestochen.

Bukarest, 3. Februar.

Die Regierung stellt den gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hegenden Blättern ein überaus kennzeichnendes Zeugnis aus. Sie weist den russenfreundlichen Blättern „Epoca“ und „Adevărul“ direkt vor, sie seien mit fremdem Gelde bestochen oder arbeiteten für fremde Interessen, was aus eins herauskommt. Die beiden Organe hatten alle möglichen Märgen im Anschluß an die Besuche des deutschen Gefandten v. d. Busche beim König und beim Ministerpräsidenten verbreitet. Dieses Vorgehen charakterisiert das Regierungsorgan „Independența Națională“ folgendermaßen:

Ein gewisser Teil der rumänischen Presse, der kein Rücksicht auf die Interessen des Landes zu nehmen hat, verbreitet stets unwahre Nachrichten zwecks Aufhebung des Volkes. Heute haben mehrere dieser Blätter sogar gefundene Unterredungen und diplomatische Noten veröffentlicht, mit einer Ausführlichkeit und Wichtigkeit, als wären sie in alle diplomatischen Angelegenheiten eingeweiht. Derartige Wandler dienen den Landesinteressen sehr wenig. Es sei hiermit erklärt, daß von diesen Meldungen allen von Anfang bis zum Ende, erdichtet ist, um fremde Interessen zum Nachteil Rumäniens zu dienen.

„Epoca“ und „Adevărul“ werden wohl trotz dieses vorliegenden Urteils ihre gemeinschädliche Tätigkeit nicht einstellen, aber den Vorwurf, für fremde Interessen zu arbeiten, werden sie so leicht nicht abschütteln können.

Griechenlands unerschütterliche Neutralität.

Athen, 3. Februar.

Zu einer scharfen Abweisung der Biederbandesgeandten Griechenland in den Krieg zu treiben, nimmt das Blatt der Hoffkreise und des Generallstabes „Proini“ das Wort. Es beschäftigt sich mit den letzten von der Entente auf Griechenland ausgeübten Gewaltmitteln und sagt dazu: „Griechenland beschloß, seine Neutralität bis zum Ende zu bewahren und kein Angriff, keine Miniarbeit werden Griechenland in den Krieg verwickeln können. König Konstantin hat feierlich erklärt, lieber wolle er den Thron verlieren, als Griechenland Unglück herbeiführen.“ Nach dem bisherigen Verhalten König Konstantins darf man annehmen, daß er ganz der Mann dazu ist, seine Erklärungen gegen alle Antriebe aufrecht zu erhalten und bei seiner eigenen Politik zu bleiben, ob nun die Entente einmal die Bundesgenossenschaft oder, wie neuerdings gemeldet wird, die sofortige Abweisung Griechenlands verlangt.

Köln, 3. Febr. Die montenegrinische königliche Familie hat ihren Sitz bis auf weiteres nach Marseille verlegt.

Karlskrona, 3. Febr. Der schwedische Dampfer „Brestö“, mit Schladt von Goeteborg nach Stockholm unterwegs, wurde von einem deutschen Dampfer angegriffen und nach Swinemünde übergeführt.

Genf, 3. Febr. Während des Zeppelinbombardements auf die Pariser Nordregion erlitt auch der Bahnhof von Saint-Denis mehrere ernste Beschädigungen. Es erforderten gewisse Verkehrsneuordnungen, die fraglos mit allen Angestellten des Bahnhofes bekannt waren. Hier ist die Ursache der Entgleisung des aus Calais eingefahrenen Zuges.

Amsterdam, 3. Febr. Die Monatsberichte, die die belgische Trawler „Marguerite“, die Fischerschale „Silda“ und die Fischerschale „Radium“ zum Sinken gebracht worden. Die Besatzungen wurden gerettet.

Petersburg, 3. Febr. Ein Erlaß des Zaren vom 21. Januar beruft die Erziehungsmannschaften für die Flotte ein.

Saloniki, 3. Febr. Der durch die vorgefakten Zeppelinstreife verursachte Schaden wird auf nahezu fünf Millionen geschätzt. Die Gesamtzahl der Cyper wird gegenwärtig auf 37 Verletzten und 18 Toten angegeben.

Washington, 3. Febr. Reuter meldet: Das Staatsdepartement ersuchte die Zollbehörden die Passagiere der „Appam“ freizulassen, aber dieses unter Aufsicht von Einwanderungsbeamten zu tun.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über den Aufenthalt des Reichsschatzsekretärs Dr. Geffert in Wien wird in der Nordd. Allg. Ztg. gesagt, daß in den Besprechungen die Valutafrage, in der Deutschland durch die neugeschaffene Organisation des Devisenverkehrs einen Schritt auf neuer Bahn getan hat, besonders Raum eingenommen habe. Ein wohlbedachter und gut arbeitendes Zueinandergreifen der beiderseitigen Maßnahmen ist gerade auf diesem Gebiete von unmittelbarer praktischer Wichtigkeit. Auch über das Zusammenwirken zur Festigung des Kronenmarkes ergaben die Konferenzen volle Übereinstimmung. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhaltungen die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über die Fähigkeit und den Willen der

händeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschafts-
krieg erneut bestätigt haben.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung über die
Breite für Kollauder und Zuderrücken im Betriebsjahr
1916/17, der Entwurf einer Verordnung über die Ver-
wendung von Verbrauchssteuer und der Entwurf einer
Bekanntmachung über Höchstpreise für Heu.

* Die Reichsregierung hat Schritte unternommen, um
die bei Beginn des Krieges geflohenen und im Aus-
lande als Deutschfeinde tätigen Elsas-Lothringer ihrer
Staatsangehörigkeit zu entziehen.

Den Verordnungen vom 8. und 15. August 1914 an
alle im Auslande befindlichen wehrpflichtigen Deutschen
zur Rückkehr in die Heimat ist jetzt unter dem Datum
vom 31. Januar 1916 eine weitere Aufforderung zur
Rückkehr gefolgt, die sich an diejenigen Deutschen wendet,
die am 30. Juni 1914 in Elsas-Lothringen ihren Wohnsitz
oder dauernden Aufenthalt hatten und nach diesem Zeit-
punkte das Reichsgebiet verlassen haben. Die besonderen
Verhältnisse des Reichslandes haben diese Anordnung not-
wendig gemacht. Kurz vor dem Kriege verließen eine
Reihe Elsas-Lothringer ihre Heimat und vereinzelte
von ihnen scheuten sich nicht, im Auslande eine
deutschfeindliche oder landesverräterische Tätigkeit zu ent-
wickeln. Mit der jetzigen Aufforderung soll die Möglichkeit
gegeben werden, die geflohenen Elemente, und solche
Personen, die der Aufforderung zur Rückkehr schuldhaft
keine Folge leisten, ihrer Staatsangehörigkeit für verlustig
zu erklären.

Rußland.

* Aus Petersburg kommende Nachrichten sprechen von
einer Kirchenreform für Rußland. Der Heilige Synod
hat einen Vorschlag für eine neue Kirchenverfassung aus-
gearbeitet, der der Reichsduma gleich nach ihrem Zusammen-
treten vorgelegt werden soll. Die vorgeschlagene Regelung
bricht völlig mit dem bisherigen Zustande. Sie geht aus
von dem Grundsatz völliger kirchlicher Selbstverwaltung.
Alle Kirchengelände und die mit Kirchen verbundenen
gemeinnützigen Anstalten usw. werden Eigentum der be-
treffenden Gemeinden.

Rumänien.

* In sonst kaum üblicher Stille ist am Mittwoch,
2. Februar, das rumänische Parlament eröffnet worden.
Es wird nur über das Budget beraten. Dieses ist be-
deutend kleiner als sonst. Beachtenswert ist es, daß die
Opposition den Gedanken eines Eingreifens zugunsten
Rumäniens vollständig aufgegeben hat und jetzt gegen die
Regierung den Kampf nur noch auf innerem Gebiete
führt. Nur Lascu Jonescu steht vereinzelt da, er be-
schäftigt die Regierung wegen ihrer Haltung zur inter-
nationalen Lage auf das heftigste anzugreifen. Hierbei
wird er aber weder von den eigenen Parteigängern, noch
von den Anhängern Filipescu unterstützt werden. Die
auffallende politische Stille wird als ein Zeichen dafür
gehalten, daß die Lage besonders heikel zu sein scheint.

Türkei.

* Unter großen Feierlichkeiten fand die Beisetzung des
verstorbenen Thronfolgers Jusuf Izzedin in Kon-
stantinopel statt. Das diplomatische Korps wohnte voll-
ständig der nach den Sitten gebräuchlich vor sich gehenden
Zeremonie bei. In den Straßen, die der Zug berührte,
bildeten unabsehbare Menschenmengen Spalier. Hinter
dem Sarge schritt als erster der jetzige wahrscheinliche
Thronerbe, Prinz Sabid-Eddin-Effendi, der jüngste Bruder
des regierenden Sultans, geboren am 12. Januar 1881,
dann der nächste Agnat, der Bruder des Verstorbenen,
Prinz Abdul-Medjid-Effendi, geboren 27. Juni 1869.
Dann die anderen kaiserlichen Prinzen, dahinter
das gesamte Ministerium, der Großwesir, der Scheich ul
Islam, die Minister Enver, Talaat und Halil an der
Spitze, das diplomatische Korps und das übrige Gefolge.
Der Sultan nahm wegen seines hohen Alters und der
kurzlich erst überstandenen Krankheit an der Feier nicht
teil. — Wie noch berichtet wird, hat der Verstorbene in
einem Zustand vollständiger Nervenzerrüttung und wahr-
scheinlich auch augenblicklicher Geistesverwirrung Hand an
sich gelegt. Der Thronfolger hatte schon vor längerer Zeit
an einer schweren Nervenzerrüttung gelitten, von der er in
dem Sanatorium Elcham am Semmering Heilung gesucht
hatte, ohne sie jedoch zu finden.

Portugal.

* Die inneren Unruhen scheinen doch von größerer
Bedeutung zu sein, als wie es die amtlichen Stellen zu-
geben wollen. Aus Lissabon in der Schweiz angelommene
Mitteilungen berichten, der Justizminister sei mit Revolver-
schüssen angegriffen worden und habe sich ebenfalls mit
dem Revolver verteidigt. Bomben explodierten in ver-
schiedenen Vierteln. Polizeiliche Nachforschungen führten
zu der Entdeckung von Waffen, Bomben und Dynamit.
17 Soldaten wurden bei den letzten Unruhen verletzt. Eine
weitere Meldung besagt, gewisse Handwerkszweige sind in
Ausschlag getreten. In verschiedenen Straßen von Lissabon
plätzen Bomben. Eine Person wurde getötet, mehrere
verletzt. Zwei Personen, die bei den Kundgebungen am
30. Januar verletzt worden waren, sind inzwischen ge-
storben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Febr. Zu der Bekanntmachung betreffend
Beibehaltung von tierischen und pflanzlichen Spin-
stoffen und daraus hergestellten Web-, Wirt- und Strick-
garnen ist eine Nachtragsverordnung erschienen, durch welche
die Meldepflicht neu geregelt wird.

Kassel, 3. Febr. Der Landesauschuss beschloß die
Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebs der Kriegshilfs-
kasse für Kriegsteilnehmer. Die Staatsregierung will
eine halbe Million beisteuern und der Bezirksverband soll
ebenfalls eine halbe Million Mark beisteuern.

Wien, 3. Febr. Die größten tschechisch-bürger-
lichen Parteien, die Jungtschechen, die Altschechen und
die Realisten, haben sich unter dem Namen „National-
partei“ zusammengeschlossen.

London, 3. Febr. Lloyd meldet aus Panama, daß
der Kanal bis zu seiner dauernden Wiedereröffnung ganz
geschlossen bleiben wird.

Rom, 3. Febr. Der Besuch des französischen Minister-
präsidenten Briand in der italienischen Hauptstadt ist auf
den 3. Februar festgesetzt. In seiner Begleitung wird sich
der französische Minister der öffentlichen Arbeiten, Sembat,
befinden. Die Gäste werden drei Tage in Rom bleiben
und dann an die Front reisen, um sich vom König empfangen
zu lassen.

Bern, 3. Febr. Die der „Bund“ meldet, soll demnächst
der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin eine
Sonderabteilung beigegeben werden, als deren
Leiter Doktor Ossinger, bisher Sekretär an der Handels-
abteilung des politischen Departements, bezeichnet wird.

Amsterdam, 3. Febr. Der „Telegraaf“ teilt mit, daß
ein gerichtliches Verfahren wegen seines Antismuggel-
bureaus eingeleitet worden ist.

Christiania, 3. Febr. Im Staatsrat wurde beschlossen,
beim Storting einen Gesetzentwurf betreffend eine Schiff-
fahrtssteuer einzubringen. Der monatliche Ertrag der
Steuer wird auf einhalb bis zwei Millionen Kronen ver-
anschlagt.

Also sprach Poincaré.

Der Präsident an die Franzosen und Neutralen.

Paris, 3. Februar.

Präsident Poincaré hielt in Anwesenheit zahlreicher
Offiziere und Parlamentarier bei einem von dem Blatte
„Journal“ veranstalteten Feste für die mit dem Kriegs-
kreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er
unter Betonung der Einigkeit und der Begeisterung des
ganzen Volkes unter anderem nach längeren Ausführungen
über die französische Geduld und den Kriegswillen
Deutschlands und dessen Brutalität folgendes sagte:

Frankreich will nicht sein Opfer werden, es will nicht
gezwungen werden zu einer erniedrigenden Vasallenschaft,
es will nicht nur seine politische Souveränität bewahren,
sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige
Unabhängigkeit; es will seine Kultur, seinen Geist und
seine Sitten unberührt erhalten. Wenn der Einsatz dieses
Krieges für Frankreich furchtbar sei, so sei er es nicht
minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht
die Beute germanischer Horden werden wollten.

Ja selbst die Neutralen könnten, wenn sie eine klare
Vorstellung von ihren dauernden Interessen hätten, dem
Konflikte nicht gänzlich gleichgültig gegenübersehen. Auch
sie hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen
Einbringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten
Verträgen nur Papierfetzen sähen und an der Vernich-
tung kleiner Völker ein wildes Vergnügen fänden.

Zum Schluss kam Präsident Poincaré auf das Kriegs-
ziel Frankreichs zu sprechen und sagte:

Wir wollen alle, daß der Frieden unserem Lande
Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt sichert. Damit aber unsere
einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß
der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Be-
dingungen vorschreibt, uns die Provinzen wiedergibt, die
uns die Gewalt geraubt hat, daß dieser Friede das zer-
stückelte Frankreich unversehrt wiederherstellt und daß er
uns ernsthafte Bürgschaften bietet gegen den kriegertischen
Wahnsinn des kaiserlichen Deutschland.

Herr Poincaré hat — ganz gegen seine Natur —
lange geschwiegen, trotzdem es ihm an Versuchungen, zu
reden, angeht, der vielfachen Herausforderungen „be-
freundeter“ Blätter in England und Rußland gewiß nicht
gefehlt hat. Nun hat er endlich wieder einmal den Mund
öffnen dürfen, mit gültiger Erlaubnis des Ministerprä-
sidenten Briand jedenfalls, der das Betragen des Präsidenten
allen Anschein nach mit größerer Strenge überwacht als
es zu Vivianis Zeiten offenbar der Fall war. Was dabei
herausgekommen ist, entbehrt allerdings völlig des Reizes
der Neuheit. Daß wir Elsas-Lothringen „geraubt“
haben, nun ja, daß man uns schon zur Genüge
vorgehalten, ohne sich um die ungleiche näherliegende
Frage zu kümmern, auf welchem Wege denn dieses fern-
deutsche Land vor zwei Jahrhunderten zu Frankreich ge-
kommen ist. Wir haben es, als wir die beiden Pro-
vinzen — nicht geraubt, sondern mit dem guten Recht
unseres deutschen, von Napoleon herausgeforderten
Schwertes zurückgewonnen, fast ebenso ferndeutlich vor-
gefunden, wie es durch das ganze Mittelalter hindurch
gewesen war, und können mit Ruhe abwarten, wie Herr
Poincaré es anstellen will, uns Elsas-Lothringen wieder
zu entreißen. Einstweilen sollten ihm die zehn wirklich
französischen Departements etwas mehr Sorge machen, die
seit nun schon 1 1/2 Jahren in deutscher Verwaltung stehen. Aber
er weiß wohl, warum er davon nicht spricht; müßte er doch
sonst die klägliche Ohnmacht der Republik eingestehen, die
es nicht verstanden hat, ihre eigenen Grenzen zu schützen.
Vielleicht gerade weil sie statt dessen immer nur listerne
Augen für des Nachbarn ehrliches Eigentum gehabt
hat. Herr Poincaré will uns, den Besiegten, die Friedens-
bedingungen diktieren! Ganz recht, warum auch nicht?
Einstweilen aber sieht das kaiserliche Deutschland trotz
aller Schwächungen, die lediglich auf das Haupt der fran-
zösischen Republik zurückzuführen, noch aufrecht da, und daß
der bloße Born eines Präsidenten es nicht fällen kann,
das wenigstens sollte Herr Poincaré doch nachgerade ge-
lernt haben.

Goremykin-Witte-Stürmer.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Berlin, 3. Februar.

Goremykin, der nicht allzu charakterfeste, aber immerhin
vornehme Altross, der nicht als ausgesprochener Erzreaktionär
gelten darf, ist bekanntlich durch den russifizierten Deutschen
Stürmer ersetzt worden. Das bedeutet zunächst nichts
weiter als einen Personenwechsel. Vielleicht zeigt sich
Boris Maximowitsch Stürmer als — Rückwärts-
stürmer: es kann aber auch anders kommen, denn der
neue Mann hat keine besondere politische Vergangenheit
und er wird sehr gut zu brauchen sein, wenn Abweichungen
vom jetzigen Kurs in Rußland nötig werden. Jedenfalls
wird die russische Politik unter den starken Eindrücken des
Krieges immer weichenloser, so daß eines Tages der schwache
Sar als — starker Mann frisiert dastehen kann.

Goremykin hat natürlich nichts von den Forderungen
des bis in die Kreise der Rechten hineinreichenden fortschrit-
tlichen Dumablockes wissen wollen, aber nicht grundsätz-
lich, sondern weil er glaubte, daß dem Staate während des
Krieges eine von der Volkspartei unbeeinflusste Re-
gierung nützlicher wäre. Vor Neuerungen ist er jedoch, wenn
er das alte System als schädlich erkannte, in normalen
Zeiten nicht zurückgeschreckt. Forderte er doch schon 1893 die
volle politische Gleichstellung der Bauern mit allen Ständen.

So weit ist in dieser Hinsicht der vor Jahresfrist ge-
forderte viel vollständigere Sergius Zulenitsch Witte nie
gegangen, der sogar als unabdingbarer Anhänger straffter
Zentralisation dem in geistlichen und kulturellen Fragen schranken-
los waltenden Erzreaktionär Bobjedonozow an die Seite gestellt
werden kann. Wenn man übrigens annehmen möchte, Witte,
der Galbrunne mit westeuropäischen Neigungen, hätte als
leitender Staatsmann eine Deutschland weniger feindliche
Stellung in diesem Kriege eingenommen, als Goremykin, so
steht dem die Tatsache entgegen, daß er stets nur mit bloßen
Wirtschaftsfaktoren gerechnet hat und gleich anderen europäischen
Staatsmännern das Fortschreiten Deutschlands auf seinem fried-
lichen Kultureroberungszuge mit ähnlichen Scheitlungen ansah,
wie Eduard VII., der Urheber des Weltkrieges. Am Ende wird
noch ein Stürmer den Sturm beschwichtigen helfen, den
Witte im tieferen Sinne mit angeblasen hat. Lassen wir

den wirklich toten Witte, wie den nun politisch toten Gore-
mykin schlafen und bleiben wir wachsam.

Ministerpräsident Stürmer gegen Sonderfrieden.

Petersburg, 3. Februar.

Der neue Präsident des Ministerrats Stürmer erklärte
einem Vertreter der „Nowoje Wremja“, seine Politik sei
vor allem ganz von dem einzigen Gedanken befeuert, den
Krieg zu einem guten Ende zu führen. Ein Sonderfrieden
könne keine Lösung der großen Probleme bringen, die durch
den Weltkrieg entstanden sind.
So meldet Reuter . . .

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. Februar 1916.

* Die kädtische Speckverkaufsstelle ist bei
Herrn Metzgermeister Ehr. Schumann eingerichtet. Wir
werden ersucht, darauf ganz besonders hinzuweisen, daß der
Speck nur an hiesige Einwohner abgegeben werden kann
und Bemühungen von außerhalb Herborns Wohnenden,
solchen zu kaufen vergeblich sind. Mehr wie 2 Pfund werden
nicht abgegeben. — Siehe Bekanntmachung im Anzeigenteil.

* (Generalkommando und Schundliteratur.)
Durch einen scharfen Erlass hat das k. k. Generalkommando
des 11. Armeekorps der Jugend-Schundliteratur
den Krieg erklärt. In dem Erlass heißt es, daß schon
früher die Phantasie der Jugend durch Verherrlichung von
Verbrechen und Schilderung unmöglicher Heldentaten in un-
gesunder Weise vergiftet wurde, jetzt aber im Kriege werden,
nachdem der Geschäftssinn der Schundverleger die Nachwerke
durch Umhängung eines vaterländischen Mantels zeit-
gemäß gestaltet hat, durch die Schundliteratur die Großtaten
von Heer und Volk unter dem Gesichtswinkel der verrücktesten
und gefährlichsten Abenteuerphantasie geschildert. Dadurch
wird die jugendliche Unternehmungslust auf falsche Bahnen
gelenkt. — Zu den verbotenen Schriften rechnet der Erlass
sämtliche Detektiv-, Verbrecher- und Reiseromane, die
„patriotische“ Schundliteratur aus der Zeit vor dem Kriege
und die „Kriegs“-Schundliteratur seit 1914; mehr als 40
Bücher führt der Erlass als besonders vergiftend mit Namen
an, zugleich gibt er die Verlagsbuchhandlungen der Werke
bekannt. Der Vertrieb dieser Bücher wird zugleich für den
Körperbezirk verboten. Die Regierungen und sonstigen be-
rufenen Körperschaften des Bezirks wurden mit der Durch-
führung der begründeten Anordnung betraut.

* Das Goldgeld wird, wie bestimmt verhängt wird,
in abschätzbarer Zeit nur noch dem Verkehr der amtlichen
Stellen untereinander dienen und für das Publikum einen
geringeren als den Nennwert haben, so daß z. B. ein goldenes
20 Mark-Stück dem Besitzer nur etwa 18 Mark einbringt.
Damit bekämpft sich, was wir bereits vor Jahr und Tag
ankündigten. Jedermann wird also gut tun, das etwa noch
in seinem Besitz befindliche Goldgeld ganz umgehend bei einer
amtlichen Kasse einzuzahlen, wenn er Schaden vermeiden
will. (Dberb. 3.)

* Im Vogelsberg und in der Rhön machen zurzeit die
Händler eine wahre Jagd nach den Rospelzen und zahlen
lt. „Begl. Anz.“ gute Preise. So werden Fuchsbälge pro
Stück mit 13—14 Mark, Steinmarder mit 22 Mark, Edel-
marder mit 23—28 Mark, Iltis mit 4—6 Mark bezahlt.
Safensbälge kosten pro Stück 65—75 Pfz.

* (Was wird an einem Schwein verdient?)
Die pommerische Landwirtschaftskammer hat drei Schweine
unter Aufsicht abschlachten lassen und dabei festgestellt, daß
die Schweine dem Metzger einschließlich aller Unkosten auf
921,45 Mark zu stehen kamen, daß der Erlös an Fleisch
und Wurst nach den Stettiner Höchstpreisen dagegen 1278,69
Mark betrug, der Reingewinn des Metzgers, abgesehen von
den Abfällen, an den drei Schweinen sich auf 357,24 Mark
oder für jedes Schwein auf 119,08 Mark stellte. Die Land-
wirtschaftskammer wollte durch diese Feststellungen den Nach-
weis erbringen, daß die Schuld an der Verteuerung des
Schweinefleisches bei den Händlern und bei den Fleischern
liegt. Man kann daraus allerdings den Schluß ziehen, daß
die Höchstpreise für Schweinefleisch und Wurst ohne Schädig-
ung berechtigter Gewinninteressen der Beteiligten herabgesetzt
werden könnten. Die angeordnete Einschränkung der Wurst-
und Konservenfabrikation wird wenigstens dazu führen, daß
frisches Schweinefleisch zu dem festgesetzten Höchstpreis wieder
leichter erhältlich wird. (S. f. D.)

* Auf Antrag der Vertreter der Wagner-Genossen
und Vereinigungen des Kammerbezirks findet am Donners-
tag, den 10. Februar, nachmittags 2 Uhr, in Limburg,
Hotel „Alte Post“, eine Versammlung aller selbst-
ständiger Wagner des Kammerbezirks zwecks Gründung
einer Lieferungs-genossenschaft statt. Es handelt sich haupt-
sächlich um die genossenschaftliche Organisation der Lieber-
nahme größerer Aufträge. Zu dieser Versammlung werden
die Beteiligten hierdurch eingeladen.

* Das Eiserne Kreuz erhielt Reservist A. Fey,
1. Komp. Jäger-Bat. Nr. 11, von Donsbach.

* (Stadttheater Gießen.) Am nächsten Sonntag
nachmittag findet bei kleinen Preisen eine Wiederholung des
beliebten und bekannten Volksstückes mit Gesang „Mein
Leopold“ von Adolf W. Krone statt.

* Marienberg. Da die Zufuhr an Heu an das Probiant-
amt Coblenz nach wie vor nicht annähernd den Bedarf deckt,
macht der Landrat in Marienberg darauf aufmerksam, um
einem Verlegen der Hauptversorgung vorzubeugen, daß in
alternativer Zeit mit der Enteignung des Heues ge-
rechnet werden muß.

* Gg. Den Bemühungen unseres Bürgermeisters gelang
es, von der Arbeitsabteilung des Nationalen Frauenbundes
in Frankfurt a. M. als ersten Auftrag für über 1000 Mark
Arbeit als Anfertigung von Kleiderbüchsen (Unterhosen,
Hemden, Strümpfen usw.) für unsere Kriegerfrauen zu
erlangen. Viele fleißige Frauen können sich so eine recht
schöne Nebeneinnahme verdienen.

* Oberursel. Aus der Goldschneiderei von J. Ruhn
sahlen Diebe einen Kiebsriemen im Werte von 500 Mark.

* Frankfurt, 3. Febr. Der erste Tag der Modebund-
Woche brachte nach dem Eröffnungsspektakel, der Besichtigung
der Ausstellung und dem Festessen im Frankfurter Hof um
4 Uhr im Neuen Theater bei vollbesetztem Hause eine Vor-

führung von neuen Moden Frankfurter und auswärtiger, hauptsächlich rheinischer Firmen. Die Modellschau ist in ein Theaterstückchen eingeleitet, das Marie Waldeck zur Verfasserin hat und von den Damen Kriese und Tillmann und Herrn Schwarze vom Neuen Theater gegeben wurde. Weitere Mitwirkende in dem Modestückchen waren von Modeschäften gesandte Damen, die bestrebt waren, die Wirkung „ihrer Modelle“ durch persönlichen Reiz zu erhöhen, von denen manche jedoch in Bezug auf Bühnenroutine versagten. Die Aufführung hatte großen Erfolg; einzelnen Modellen wurde auf offener Szene applaudiert. Während der Dauer der Modewoche soll die Modellschau alltäglich im Neuen Theater wiederholt werden, am Sonntag bei einem Tee im Frankfurter Hof.

Der Versuch der Kriegsfürsorge, an den beliebtesten Verkehrsstraßen in besonderen Zelten gebratene Kartoffeln in der Schale zu billigen Preisen der Bevölkerung darzubieten, hat sich überraschend gut bewährt. Die Buden sind fortwährend von einer kausstüßigen Menge umlagert. Infolgedessen sollen noch verschiedene andere Verkaufsstellen in der Stadt errichtet werden.

Marburg, 3. Febr. Die Marburger Schlachthofverwaltung macht bekannt, daß vorläufig für den Monat Februar Schweineschlachtungen nur noch Montag, Dienstag und Donnerstag vorgenommen werden können und Samstags das Schlachthaus gänzlich geschlossen bleibt. — Hochstapelleien genau wie in Gießen, sind in der vergangenen Woche auch in unserer Stadt vorgekommen. Leider ist die Täterin, eine hochlegant gekleidete Frau, entkommen und hat eine Anzahl Leidtragender unter den Geschäftsleuten zurückgelassen.

Kassel. Der in Kassel tagende Landesausschuß hat in seiner Sitzung beschlossen, beim Kommunalantrag die Errichtung einer Kriegshilfskasse des heftigen Bezirksverbandes zu beantragen. Zweck der Kriegshilfskasse soll sein, die Gewährung von Darlehen an Kriegsteilnehmer oder deren Angehörige zur Wiederherstellung oder Erhaltung ihrer geschäftlichen Lebensstellung. Die Mittel der Hilfskasse sollen bestehen in einem Betrage von 500 000 M., den der Bezirksverband zur Verfügung stellt und in einem später zurückzahlenden Beitrag des Staates in Höhe von 500 000 Mark.

Aus Thüringen. Eine junge Frau in Obergroßa verletzte sich vor etwa acht Tagen beim Strampfstoßen mit der Nadel den Daumen. Bald darauf traten Anzeichen von Blutvergiftung ein und trotz schneller Hilfe starb die Frau.

Mannheim. Im Luisenpark wurde Mittwoch Abend eine Fabrikantenwitwe von einem Unbekannten, der einen Soldatenmantel trug, überfallen und ihrer Handtasche beraubt, die 2000 M. in bar und ein Spartassensbuch über 10 000 M. enthielt. Der Täter ist entkommen.

München. Die drei stellvertretenden Generalkommandos in Bayern haben infolge der Herabsetzung des Draufkontingents die Herstellung von Startflüren verboten.

Luxemburg. Der „Luxemburger Zeitung“ zufolge wird die Ausfuhrerlaubnis für Ferkel aus Luxemburg wieder aufgehoben werden.

Zürich. (Ein Sprung von 60 Metern.) Aus Klosters berichtet man der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Bei idealen Schneeverhältnissen fand am 30. Januar früh das Abfahrtsrennen von der Parsennfurka und nachmittags der große Sprunglauf auf der Seltrangschanze statt. Beim letzten wurden großartige, bisher unerreichte Ergebnisse erzielt. Den Spezialpreis für den weitesten gekannten Sprung erhielt Alb. Geromini-Davos mit 51 Meter (bisheriger Weltrekord). Wajescha-Aroja führte zwei bis jetzt unerreichte Sprünge von 58 und 60 Meter aus, kam aber leider trotz der prachtvollen Haltung zu Fall.“

O Schwesterliebe. Der im Felde stehende Bruder des Mädchens Anna Blass aus dem Dorf Witzhausen bei Darmstadt wurde schwer verwundet und mußte sich einer Beinamputation unterziehen. Nach Ansicht der Ärzte konnte nur eine Blutüberführung das Leben retten. Das 17-jährige Mädchen reiste sofort nach dem Feldlazarett und stellte sich für den leidenden Bruder zur Verfügung. Die Blutübertragung gelang vorzüglich. Der Landesherr ehrte jetzt die junge Heldin durch Verleihung des neuen Ehrenzeichens für Kriegsfürsorge.

O Zahlung der Löhne an Eltern und Vormünder! Eine durch die Rauch- und Kintopplust mancher Jugendlichen gezeigte Kriegslohnzahlungsart hat die Stadt Weibert eingeführt. Der von minderjährigen Arbeitern und Arbeiterinnen verdiente Lohn ist diesen nicht direkt, sondern an die Eltern oder Vormünder zu zahlen. Nur mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung der Eltern oder Vormünder darf die unmittelbare Lohnzahlung an die Minderjährigen erfolgen, oder auch, wenn sie außerhalb des Stadtgebietes wohnen und nicht ein für allemal dem Arbeitgeber gegenüber erklärt haben, daß sie den Lohn regelmäßig selbst abholen oder abholen lassen.

O Drei Personen durch Wüchsenfleisch vergiftet. In Berlin wurden zwei Bäckermeister und ein Geselle, die miteinander Skat gespielt und dazu eine Wüchse konfektiertes Schweinefleisch gegessen hatten, anscheinend vergiftet aufgefunden. Die beiden Bäckermeister waren tot, der Geselle lebte noch, mußte aber in äußerst bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. Man nimmt an, daß das Unglück die Folge des Wüchsenfleischgenusses ist.

O Auskunft über deutsche Gefangene in Rußland. Das Dänische Rote Kreuz teilt mit, daß es nicht in der Lage sei, auf wiederholte Anfragen nach einem und demselben Kriegsgefangenen oder Vermissten jedesmal sofort eine eingehende Antwort zu erteilen. Dagegen würden alle aus Rußland eingehenden, die Gefangenen betreffenden oder von ihnen herrührenden Mitteilungen umgehend an ihre Angehörigen nach Deutschland weiterbefördert.

O Kirchenkollekte zu Büchersendungen an die Front. Einer Anordnung des Kölner Erzbischofs, Kardinal Dr. v. Hartmann zufolge soll zur Ausbringung der erforderlichen weiteren Mittel für die Dinausendung von Lesestoff an die Front in allen Pfarrseelsorgerkirchen der Erzbischof eine Kollekte abgehalten werden. Bisher wurden seitens des ältesten katholischen Büchervereins Deutschlands, des Rortomäusvereins, bis zum 20. Dezember etwa 4 1/2 Millionen Bände und Schriften an die Front, Lazarette und Gefangenenlager abgesandt.

O Ein Rumäne in Frankreich wegen Spionage verurteilt. Die „Dimini caza“ meldet aus Paris: Das Kriegsgericht in Nancy beschloß sich mit der Spionage des früheren rumänischen Offiziers Traian Serabiescu. Dieser

wurde, obgleich ihm eine Schuld nicht ganz nachgewiesen werden konnte, zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Vater ist übrigens rumänischer Generalintendant.

Löwens Wiederaufbau? Aus Brüssel wird von amtlicher Stelle erklärt, daß die Meldungen von dem unmittelbar bevorstehenden Wiederaufbau Löwens verfrüht sind. Tatsächlich ist nur, daß einige phantastische Pläne in London und der Öffentlichkeit übergeben wurden. Das hat natürlich keine Bedeutung. Bis jetzt hat der Generalgouverneur keinerlei endgültige Entscheidung getroffen, und vor dieser Entscheidung wird der Wiederaufbau Löwens selbstverständlich nicht verwirklicht werden. Tatsache ist weiter, daß der Generalgouverneur dieser wichtigen städtebaulichen Frage ein lebhaftes Interesse zuwendet.

Ausländische Märchen. Das dänische Blatt „Nationaktende“ bringt eine Schauererzählung, nach der in Berlin am 12. Januar schlimme Sachen vor sich gegangen wären. Es soll Aufruhr entstanden sein, einige Infanteriekompanien hätten sich geweigert, auf die Menge zu schießen, gegen die dann Maschinengewehre in Tätigkeit getreten seien. Mit Recht bemerkt die Nordd. Allg. Ztg. dazu: Es ist erstaunlich, daß ein angesehenes dänisches Blatt kritiklos derartige Überhebungen, die ihm irgendein Pariser Schmod zuführen läßt, zum Abdruck bringt. Die oft geltend gemachte Entschuldigung, daß sie als Neutrale die Pflicht hätten, Meldungen aller Parteien aufzunehmen, ist in diesem Falle nicht stichhaltig. Es handelt sich hier, wie schon tausende von Malen vorher, um von französischer Seite verbreitete Beruhigungsklüge, die immer dann ausgeteilt werden, wenn der Stern der Entente wieder um eine neue Schattierung bleicher geworden ist.

Aus dem Gerichtssaal.

München, 4. Febr. (All.) Der Angeklagte Dr. Richard Strauß, Arzt in Wien, kurzzeit österreichischer Militärarzt der Reserve, der am 28. Oktober v. Js. in einem Münchener Hotel-Restaurant den Geliebten seiner Ehefrau, den Kaufmann Philipp Weiß aus Wien durch zwei Revolverschläge tödlich verwundete, wurde gestern in später Abendstunden nach zweitägiger Verhandlung vom Schwurgericht freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte beantragt, auf schuldig des Totschlages zu erkennen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Das Urteil wurde vom Publikum, das dem Angeklagten später eine Ovation bereite, mit Beifall aufgenommen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Febr. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 2341 Rinder, 1484 Kälber, 1530 Schafe, 3782 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. 2. Kälber: b) 225—233 (135—140), c) 200—225 (120—135), d) 167—192 (100—115), e) 136—164 (75—90). — 3. Schafe fehlen. — Schweine: b) — (120), c) — (110), d) — (100), e) — (160 Pf. 85, 120 Pf. —), f) — (95). — Marktverlauf: Rinder ausverkauft. — Kälber sehr lebhaft. — Schafe ziemlich geräumt. — Schweine sehr lebhaft.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Meist trübe, vielenorts Nieder- schläge, milder, höchstens noch auf d. Bergen leichter Nachtfrost.

Letzte Nachrichten.

Französische Flieger über dem Lager der Zentralmächte.

London, 4. Febr. (All.) „Daily Chronicle“ meldet aus Saloniki: Als Vergeltungsmahnahme für den Zeppelinangriff haben gestern Morgen 14 französische Flieger die feindlichen Lager bombardiert, wo sie größeren Schaden verursachten.

In dem Zeppelin-Angriff auf England.

Amsterdam, 4. Febr. (All.) Aus London wird gemeldet: Der Zeppelinangriff auf Manchester, Nottingham und Sheffield hat ungeheure Zerstörung unter der Bevölkerung hervorgerufen. Den Warnungssignalen wollte niemand glauben, da man nicht annehmen wollte, daß die Zeppeline sich soweit über England wagten. Als in Nottingham eine Brandbombe in einer Munitionsfabrik einschlug, brach unter den Arbeitern der Fabrik eine ungeheure Panik aus, sodaß der Betrieb eingestellt werden mußte. In Sheffield brannten zwei militärischen Zwecken dienende Schuppen nieder. Durch die Abwehrschüsse am Humber wurde großer Schaden angerichtet und viele Menschen verletzt, da die Geschosse in die Arbeitermassen fielen, die die Zeppeline beobachteten. Nach einer Privatmeldung soll schwerer Schaden am Humber und in Nottingham angerichtet sein. Die Einschlagstellen der Bomben sind überall militärisch abgesperrt und jede Verbreitung von Mitteilungen über die Schäden ist streng verboten.

Ein italienischer Flieger über schweizerischem Gebiet abgeschossen.

Lugano, 3. Febr. (All.) Heute Nachmittag überflog ein italienischer Militärapparat von Turin kommend Lugano und wurde durch schweizerisches Militär bei Boggio heruntergeschossen. Der Apparat wurde beschlagnahmt, der unverletzte Pilot interniert.

Die „Appam“-Angelegenheit.

Rotterdam, 4. Febr. (All.) Reuter meldet aus Washington, daß Staatssekretär Lansing den Grafen Bernstorff davon verständigt habe, die „Appam“ würde nach den Bestimmungen des deutsch-amerikanischen Vertrages von 1799 der ihren Besitz demjenigen, der die Prisse erbeutet habe, verbleiben, in Hamptonroads als Prisse eingebracht werden. Den Passagieren würde im amerikanischen Norfolk freie Landung gewährt. Die „New York Times“ sagt in einem Leitartikel, nach den bisher bekannten Tatsachen sei die „Appam“ als gefahrgewährtes deutsches Eigentum zu betrachten. Es sei allerdings ein zweifelhafter Fall, jedoch würden die Amerikaner die Grundzüge des Rechts nicht dahin auslegen, daß der deutsche Kommandant, der in ritterlicher Weise die von Lansing aufgestellten Grundzüge beachtet habe, seine Prisse verliere. Man müsse auch bedenken, daß er das Recht hatte, nachdem Passagiere und Besatzung einen sicheren Ort erreicht hatten, das Schiff zu versenken.

Die Ansicht des Bruders des Königs Peter.

Belin, 4. Febr. (All.) In einem zensurierten Telegramm meldet die „Belin. Ztg.“ zur Flucht der Könige von Serbien und Montenegro, daß, bevor die Katastrophe von Montenegro hereinbrach, der Bruder König Peters, Prinz Alexia, der am Sardinier Hofe weilte, die Ansicht vertrat, daß man sich mit den Österreichern wohl einigen, aber bald einen Krieg mit Italien haben werde.

Präsident Wilson auf der Vortragsreise.

London, 4. Febr. (All.) Reuter meldet aus Lissabon: Präsident Wilson hat gestern eine Rede über die Landesverteidigung gehalten und erklärt, daß es möglich sein könnte, von den Streitkräften der Vereinigten Staaten Gebrauch zu machen, und zwar um das Recht der Amerikaner zu wahren und das Völkerrecht zu schützen. Die Amerikaner werden für die Zukunft die Verwirklichung dieses Rechts nicht dulden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei dem Obermeister der Fleischerinnung, Herrn Reichenmeister Christian Schumann, ist eine städtische Verkaufsstelle für ausländischen Speck eingerichtet. Der Verkauf geschieht nur an Einheimische, mehr wie 2 Pfund werden auf einmal nicht abgegeben. Der Preis beträgt für geräucherten fetten Speck das Pfd. 2.60 Mark für geräucherten Rückenspeck mit Karbonat das Pfd. 2.80 Mark.

Herborn, den 4. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die 4. Rate Staats- u. Gemeindesteuer, das 4. Quartalschuld, das 3. Quartals Wassergeld, sowie das letzte Drittel Wehrbeitrag sind bis zum 15. d. Mts. auf den unterzeichneten Kasse einzuzahlen. — Am 8., 15., 22. und 29. Februar bleibt die Kasse für Steuerzahler geschlossen. Es wird gebeten, das Geld abgezählt bereit zu halten.

Herborn, den 2. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Professor W. Liebenow's

:: Kriegs-Karte :: der Balkanstaaten

mit der

Spezial-Karte des Osmanischen
Reiches und seiner Nachbarländer.

Maßstab: 1:1,250,000.

Preis 1 Mark.

Zu haben in der

Geschäftsstelle
des „Herborner Tageblatt“.

Note + Geld-Lose,

à M. 3.20,

Post und Zins 30 Pfg.

Belung 23—26. Februar,

Ganztgw. M. 100.000

verfendet

Stauf,

Kgl. Lotterie-Einnehmer,

Siegen.

Tubenpakungen,

Marke Türk & Vab.

für Feldpostsendungen,

Holzhausen = Flaschen

zum Einfüllen beliebiger

Flüssigkeiten,

wirksame

Ungeziefermittel,

empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Möbl. Zimmer

an Fräulein oder Frau zu ver-

mieten. Näb. in der Geschäfts-

stelle des Verb. Tagebl.

2 gut möbl. Zimmer

mit 3 Betten gesucht. Offerten

mit Preis unter F. A. V. 129

an die Geschäftsstelle des Verb.

Tagebl.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. Februar

(5. Sonntag nach Epiphania)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Delan Haus-

Text: Joh. 6, 53—64.

Lieder: 80, 207 (18. 98.)

1 Uhr: Rinder Gottesdienst.

2 Uhr: Hr. Bilar Sammer.

Abend: 147.

Abends 1/9 Uhr: Versammlung

im Vereinshaus.

Burg:

1 Uhr: Rinder Gottesdienst.

4 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Udersdorf:

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Hörbach:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Hirschberg:

4 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Taufen und Trauungen:

Hr. Delan Prof. Haus-

Dienstag, abends 9 Uhr:

Kirchenchor in der Rinder-

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereins-

haus.

Donnerstag, abends 1/9 Uhr:

Kriegsgefangene in der

Freitag, abends 9 Uhr:

Gebetstunde im Vereins-